



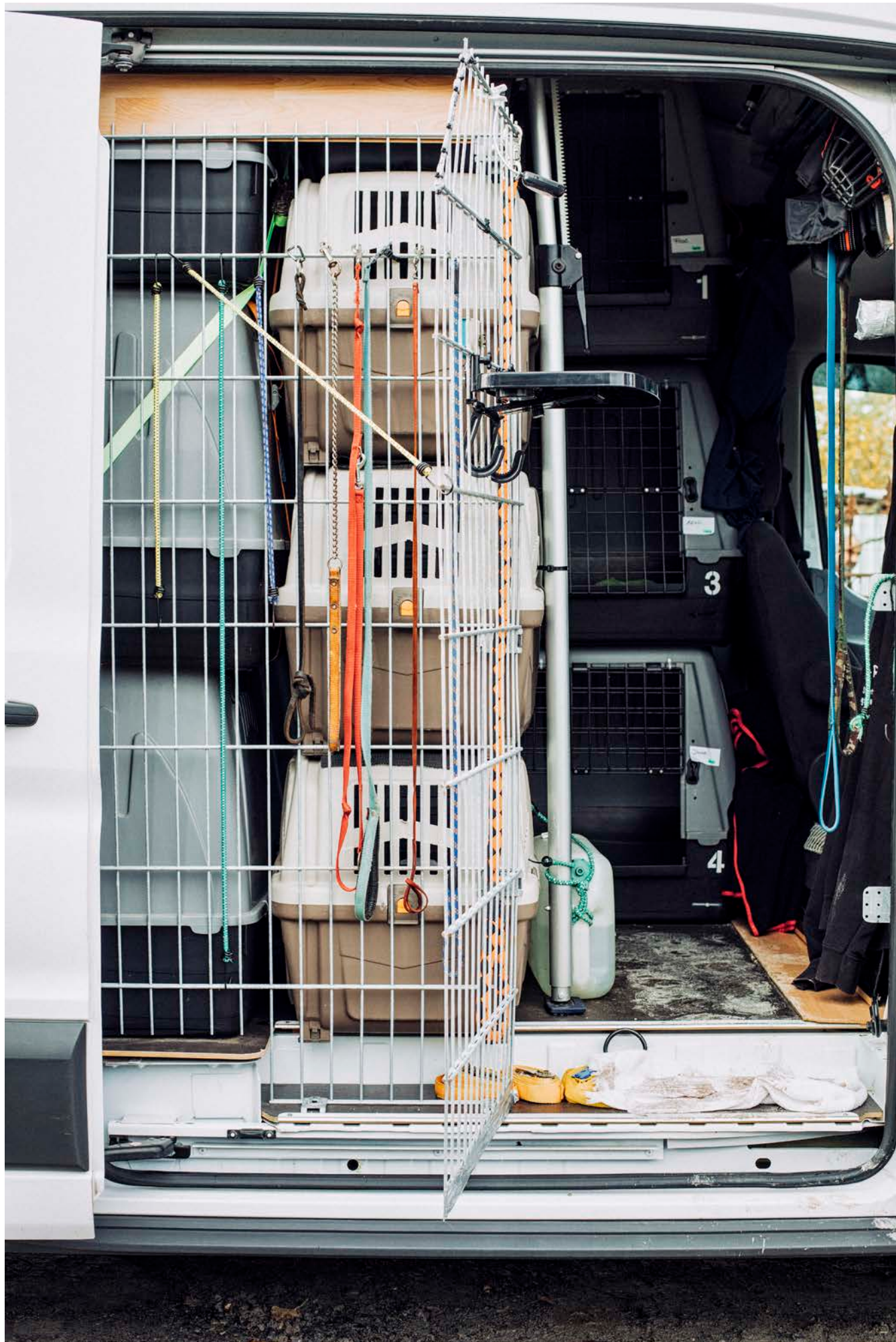
ILLUSTRATION MRZYK & MORICEAU

TEXT KERSTIN GÜNTZEL

Für manche ist es Freiheit in letzter Sekunde. Andere entkommen einem Leben auf der Straße: **Die Tiertransportfirma „Dogs on Road“** holt Hunde jeden Samstag aus teils prekären Umständen in Spanien und transportiert sie in ein neues Leben nach Deutschland. DOGS war beim ersten gegenseitigen Beschnuppern dabei

Rette mich, wer kann!

FOTO ANNE-SOPHIE STOLZ



Zusammenrücken, bitte: Maximal 28 Boxen passen in den Transporter

Nein, feierlich ist diese Kulisse nun wirklich nicht. Im Industriegebiet von Holzgerlingen, eine halbe Stunde südwestlich von Stuttgart, Samstagmorgen, halb elf, es herrscht Schmuddelwetter. Der Himmel ist grau wie die regennassen Fassaden der Gebäude, frostige Temperaturen nahe dem Nullpunkt machen die Sache nicht besser. Doch dann schiebt sich ein weißer Transporter mit schwarzem Pfotenauddruck durch die winterliche Tristesse. Wie ein Sonnenstrahl durch das Wolkenmeer bahnt er sich seinen Weg, bis er auf den Parkplatz des Geschäfts „Mäule – Alles für Hund, Katz & Co.“ einbiegt. „Dogs on Road“ ist da. Endlich.

Zwei Männer steigen aus. Als sie die Hecktüren des Autos öffnen, blicken zwölf Hunde durch die Gitter der Transportboxen in eine bessere Zukunft, die meisten ohne es zu ahnen. Ein hübscher sandfarbener Jagdhundmischling traut der Sache überhaupt nicht. Seine Nase zuckt. Er wittert feuchte Wiesen, spürt die Kälte. Alles fühlt sich fremd an. Hier riecht nichts nach Staub, Sonne und Trockenheit wie in seiner alten Heimat bei Madrid. Der schlanke Hund zittert. Als er an der Sicherheitsleine auf das Gelände hüpfet – Übergabeort an die neuen Herrchen und Frauchen –, hat er den Schwanz zwischen die Beine geklemmt. Er lässt sich zwar brav durch ein Gartentor in das gesicherte Grundstück des Ladens führen, geht dabei aber geduckt und macht sich maximal klein. Überfordert betrachtet er die vielen Leute, die auf der Wiese stehen oder geschäftig hin- und hergehen. Alle haben sie ein gespanntes Lächeln im Gesicht. Denn heute werden sie zum ersten Mal ihre neuen Lebensgefährten treffen. Nicht nur die Tiere sind aufgeregt.

Die Eheleute Patricia, 60, und Andreas Laubner, 62, haben ihren Tom, so heißt das ängstliche Bündel, sofort entdeckt. Sie gehen in die Hocke, streicheln ihn sanft. Ein Bild des Friedens. Seine „Adoptiveltern“ sind aus Hochdorf in der Pfalz angereist. Obwohl er ihr erster Hund aus dem Tierschutz ist, sind sie erfahrene Halter. „Zuvor hatten wir zwei Australian Shepherds. Wegen einer Freundin, die schon oft Hunde aus Spanien geholt hat, wollten wir nun auch so ein armes Wesen retten.“ Patricia Laubner verliebte sich in den ersten, den sie auf der Internetseite des Tierschutzvereins sah: Tom, der sie mit seinen hellen, grünbraunen Augen und einem Rette-mich!-Blick verzauberte. Der Mischling ist ein Jahr alt und wurde vor einem Tierrassie gerettet, der zusammen mit fast vierzig Hunden hauste. Die Laubners wollten einen mittelgroßen, kinderlieben Hund: „Tom ist zwar noch sehr schüchtern, aber das kriegen wir hin. Auch unsere zwei Enkel freuen sich. Wir leben auf einem Fachwerkhof. Hier wird er schon auftauen. Tom kann uns auch zur Arbeit in unsere Firma für Automatisierungstechnik begleiten.“

Sieht für den süßen Spanier nach einem Sechser im Lotto aus. Es sind genau diese Geschichten mit Happy End, die die „Dogs on Road“-Chefs Edina und Michael „Micky“ Lauber, beide 48, motivieren. Auch wenn



Tom ist bei seiner Ankunft noch furchtsam

ihr Job stressig ist und manchmal an die Substanz geht. Edina Lauber sagt: „Wir fahren jede Woche, meist zwischen Dienstag und Mittwoch, nach Spanien, kehren samstags zurück nach Deutschland. Dann sind wir zwei Tage zu Hause – wir kommen ja aus der Nähe von Holzgerlingen, aus Grafenau –

und machen die Planung, Organisation, die Buchhaltung, den Haushalt ... Dieser Job ist eindeutig unsere Berufung.“ Der größte Lohn? Zu wissen, dass sie schon vielen Hunden helfen konnten. Zudem erleben sie weit mehr als in jedem Bürojob. Die Zusammenarbeit mit den spanischen Tierheimen klappt, auch wenn es manchmal chaotisch zugeht. Sie haben es noch keine Sekunde bereut, ihre früheren Jobs aufzugeben zu haben. Dabei war das nie geplant.

Edina arbeitete vierundzwanzig Jahre lang als Sachbearbeiterin im Rechnungswesen bei einem großen Stuttgarter Kosmetikunternehmen. Micky war dreißig Jahre lang Berufskraftfahrer. Ein Zufall änderte alles: Vor fünfzehn Jahren sprang er für einen Freund bei einem Tierschutztransport ein, danach fuhr er ab und zu ehrenamtlich. Doch irgendwann kamen mehr und mehr Auflagen, von Veterinärämtern, vom Finanzamt. So kam Micky auf die Idee, eine Hundetransportfirma zu gründen, die sich professionell um alles kümmert, auch um die nervige Bürokratie. Sie fingen mit einem kleinen Transporter an und fuhren anfangs nur für den Tierschutz Spanien e.V., bei dem sie langjährige Mitglieder sind. Durch Mundpropaganda fragten andere Vereine an. Irgendwann ließen sich Hauptjobs und Nomadenleben nicht mehr vereinbaren. Heute besitzen die Laubers drei große Transporter, der vierte ist für dieses Jahr geplant. Edina und Micky sind die Hauptfahrer. Zudem springen drei freiberufliche Aushilfen ein. Wie ihr Kumpel Micha, der „beim Daimler schafft“ und alleinerziehender Vater zweier Töchter ist.

Er fuhr auch diesmal mit Micky und brachte die muskulöse Labradormischlingshündin mit dem schwarz glänzenden Fell nach Holzgerlingen, die jetzt elegant wie ein Panther durch den Garten schlendert. Obwohl mittlerweile zig Hunde durcheinanderwuseln und immer einer bellt, lässt sie sich nicht aus der Ruhe bringen, schnuppert vorsichtig an Rosenbüschen, an den Dekohundeskulpturen aus Stein. Etwas abseits steht ihre neue Familie: Murielle, 9, mit Papa Matthias Grünewald, 50, aus Ketsch bei Mannheim. Aus der Kleinen sprudelt es nur so

heraus vor Glück: „Hilda ist zwei Jahre alt. Sie lebte bei einer Pflegefamilie in Madrid. Weil die Familie umzieht und Hilda nicht mitnehmen kann, musste sie schnell vermittelt werden. Sie soll stubenrein sein, allein bleiben können, gut hören, ruhig und entspannt sein.“ Das kann nicht schaden, denn zu Hause bei Grünewalds wartet ein Energiebündel: der Labradorrüde Coco. Er ist gerade ein Jahr alt, wild und verspielt. Gut, wenn Hilda ihn ein bisschen herunterholt. Da die Hündin eine Behinderung an der Hüfte hat, ist Schwimmen ideal für sie. Auch Coco ist eine Wasserratte, die Familie fährt oft zu einem nahegelegenen See. It's a match für alle Beteiligten.



Matthias Grünewald und Tochter Murielle mit ihrem Neuzugang Hilda

Micky Lauber (l.) von „Dogs on Road“ hat auch im Garten des Tierbedarfsgeschäfts „Mäule“ alles im Griff





Frisch hier: Strick hilft manchem Spanier über den ersten Temperaturschock hinweg

Hilda ist eine von mittlerweile etwa zwanzigtausend spanischen Hunden, die die Laubers in den zurückliegenden zehn Jahren nach Deutschland und in die Schweiz gefahren haben. Das entspricht rund sieben Transporten im Jahr mit durchschnittlich zwanzig bis dreißig Hunden. Pro Tier bekommt „Dogs on Road“ 130 Euro, die in die Schutzgebühr eingerechnet werden. An dieser Stelle bricht Micky eine Lanze für die Tierschützer: „Sie verdienen sich garantiert keine goldene Nase mit den Hunden aus dem Süden, sondern zahlen stattdessen durch die Kosten fürs Kastrieren, Impfen und Futter gehörig drauf.“ „Dogs on Road“ transportiert auch Hunde von Privatleuten, vor allem nach Mallorca und zurück, was einiges mehr einbringt. Es geht dann aber teils auch luxuriöser zu, weil die Tiere allein gefahren werden, von der Hotelübernachtung bis zum regelmäßigen Gassigehen (www.dogs-on-road.com). „Viele Fluggesellschaften nehmen Flachnasen wegen ihrer Atemprobleme nicht mehr mit. Deshalb fahren wir privat oft Boxer, Möpse und Englische Bulldoggen“, so Micky.

Erstaunlich: Die Transportboxen im Auto werden vor allem von den spanischen Straßenhunden geliebt, die im Tierheim gelandet sind. Sie haben, erklärt Edina, oft Stress, weil sie sich Zwinger und Fressen teilen müssen. Die Dogs-on-Road-Box dagegen schenkt ihnen einen eigenen Rückzugsbereich, in dem sie zum ersten Mal zur Ruhe kommen können. Auch die Tour selbst ist mit den Laubers wahrlich keine Höllenfahrt. Im Winter sind die Fahrzeuge gemütlich beheizt, im Sommer gekühlt, die Hunde kuscheln sich auf Betten in den Boxen, es gibt keine Trennwände zwischen Mensch und Tier. Die Fahrer laufen im Auto durch die Gänge und schauen, ob alles in Ordnung ist, sodass die Tiere sich sicher fühlen und schnell eine Beziehung zu ihren Betreuern aufbauen. Leckerlis sind natürlich auch mal drin, chemische Beruhigungsmittel dagegen tabu. Die Laubers schwören bei ängstlichen Exemplaren auf Bachblüten. „Bei einem Tierenschutztransport mit so vielen Hunden können wir allerdings nicht Gassi gehen. Wenn doch mal ein Malheur passiert – wir fahren ja auf unseren längsten Touren von Andalusien bis nach Hamburg rund sechsunddreißig Stunden –, machen wir die Boxen aber sofort sauber“, erläutert Micky. Ihn scheint nichts aus der Ruhe zu bringen. Aber ohnehin ist nur ganz selten ein Hund dabei, der etwas schwieriger ist. Was nicht bedeutet, dass Micky nicht schon einmal gebissen wurde. Berufsrisiko, er ist da nicht empfindlich. „Doch selbstverständlich berichte ich den Adoptanten davon.“

Ein weiteres Berufsrisiko ist der Stress auf der Straße. Egal ob Überschwemmungen in Alicante oder Unabhängigkeitsdemos in Katalonien auf der Autobahn, „Dogs on Road“ muss sich damit arrangieren. Gut, dass das Ehepaar ein gutes Verhältnis zur Konkurrenz hat. Bleibt bei einem Tiertransporteur mal das Auto liegen, helfen die anderen aus der Patsche. Die Laubers nahmen bereits zweimal Hunde von gestran-



Einfach nur müde nach der 4000-Kilometer-Strecke: Micky Lauber

deten Kollegen mit. Sie selbst hatten ebenfalls zweimal eine Panne. Damals griff der Notfallplan, den die Veterinärämter vorgeben. „Wir fuhren eine Tierpension in der Nähe an, entluden die Hunde und blieben vierundzwanzig Stunden dort. Ein anderes Mal mussten wir uns ein Ersatzfahrzeug besorgen, weil wir in Murcia einen Motorschaden hatten“,

erinnert sich Edina. Die Schönheit Spaniens entschädigt für diese Schwierigkeiten: „Es ist ein wundervolles Land. Wir wollen irgendwann dorthin auswandern. Meine Lieblingsorte sind Barcelona, Mallorca, Valencia und Madrid“, schwärmt Edina. Micky nickt. Das Einzige, was ihm am Job nicht gefällt: Hunde aus Tötungsstationen zu holen. Das hat er zur Genüge gemacht, er mag sich diese Grausamkeit nicht mehr antun. Seine Frau Edina stimmt ihm zu, schränkt aber ein: „In Chiclana de la Frontera bei Cádiz in Andalusien gehen wir zum Beispiel immer noch in eine Perrera. Da muss man seine Emotionen ausschalten und nur mit dem Kopf funktionieren. Sonst geht man kaputt.“ Hoffnung macht dem herzlichen Ehepaar, dass die junge spanische Generation umdenkt und mittlerweile auch viele Tiere innerhalb des Landes adoptiert werden.

Nicht so die zwei munteren Cocker Spaniel, die schwanzwedelnd über das Gelände traben. Sie sind die Socializer in Holzgerlingen. „Cocker sind echte Sonnenscheine“, schwärmt Manfred Greissel, 54, vom Verein SOS Cocker. Er ist ein alter Bekannter der Laubers, weil er hier immer wieder Hunde abholt oder die Übergabe macht. Sein Verein kauft die Schlappohren aus Tierheimen frei, kastriert, impft, chippt sie und bringt sie bei Pflegestellen unter. Heute ist er wegen der schwarz-weißen Jungla und dem rotbraunen Hugo da. Jungla ist sechs Jahre alt, kommt aus Huelva an der portugiesischen Grenze und war eine Zuchthündin, die ausrangiert wurde. „Heute noch kommt sie zu ihrer neuen Familie nach Melungen hinter Kassel. Hugo aus Valladolid hat einen Platz in München gefunden. Der dreijährige Rüde lebte in Spanien bei einem neunzigjährigen Mann, aber irgendwann ging es nicht mehr“, so Manfred Greissel.

Mittlerweile ist Ruhe im Garten eingekehrt. Die meisten Spanier reisen nun auf ihrer letzten Etappe ins neue Leben. Micky sieht jetzt sehr, sehr müde aus: „Wir haben gestern Mittag angefangen zu laden. Ich war einundzwanzig Stunden und viertausend Kilometer unterwegs. Von Madrid über Zaragoza, Lérida und Barcelona bis nach Deutschland. Im Auto habe ich zwar geschlafen,

während Micha gefahren ist, aber wirklich gut pennt man dort nicht“, sagt er. Also setzt sich der Mann mit dem großen Herzen und dem trockenen Humor wieder in seinen Transporter, winkt zum Abschied und fährt nach Hause zu seinem zehn Minuten entfernten alten Bauernhof. Dort leben die Laubers mit Mickys über neunzigjährigen Großeltern, seiner Mutter, dem neunzehnjährigen Sohn und elf spanischen Hunden. Doch im Moment will er nur ins Bett – und endlich schlafen. ■



Edina Lauber, die Chefin von „Dogs on Road“

Dieser Blick sagt alles: Manfred Greissel aus der Schweiz vom Verein SOS Cocker mit seinem Schützling Hugo

